

Uganda Kein Land für Frauen?

Unterwegs in Uganda – und das ausgerechnet zum Internationalen Frauentag. Ein Tag wie jeder andere, an dem es vor allem ums Überleben geht.



Der Text erschien in der Mai/Juni-Ausgabe 2011.

Als ich die kleine Bar am Straßenrand in Kisenyi erreiche, steht die Sonne hoch am Zenit. Die Fahrt in den somalischen Slum von Kampala ging heute besonders schnell. Es ist Frauentag – ein offizieller Feiertag in Uganda. Das bedeutet schulfrei und viele Geschäfte bleiben geschlossen. Der Verkehr ist ruhiger als sonst. Hier mitten im Slum, merkt man allerdings nichts von der Aufforderung: „Pray a special woman!“, die die örtlichen Telefonanbieter als SMS versenden. Für die Frauen hier ist es ein Tag wie jeder andere, es geht um den Kampf ums überleben.

WER NICHT KÄMPFT, VERLIERT

Kathrine* ist 24 Jahre und lebt seit drei Jahren in Kampala. Sie ist aus Somalia geflüchtet. Mit neun Jahren wurde sie Waise, ihre Eltern starben im Krieg.

Seitdem schlägt sie sich allein durchs Leben. Heute geht es ihr nicht besonders gut. Sie hat Magenprobleme. Doch anmerken lässt sie sich das nicht. Den ganzen Tag verbringt sie in einer kleinen Bar, spielt Billard und zwischendurch erledigt sie kleine Geschäfte für die Chefs des Viertels. Hier kennen sie fast alle und haben Respekt vor ihr, denn Kathrine ist eine Kämpferin, die sich nichts gefallen lässt.

WOMEN PARTY

Vielleicht bringt der Abend mit Clubs und Partys eine andere Seite des Frauentags hervor? Ich mache mich auf den Weg nach Nakasero, dem Hauptgeschäftsviertel von Kampala. An den Straßenrändern liegen Obdachlose unter alten Pappkartons und schlafen. Im Club „Steak out“ ist heute „Women Party“. Nicht weit entfernt sind die Botsschaften. Hier gibt es Luxushotels und

bedeckt ein schiefsitzendes Basecap, sie trägt weite Hosen und ein viel zu großes blaues Hemd. „Wenn die Leute ein Problem mit mir haben, sollen sie direkt mit mir reden oder kämpfen!“, findet sie. Der Frauentag bedeutet für sie nichts. „Ich bin keine typische Frau. Für mich ist es das Gleiche wie jeden Tag.“

Bilder: Dana Müller [2]



WO ZÄRTLICHKEIT GEFÄHRLICH IST

Nur eines ist besonders: Auf den Toiletten treffen sich die Lesben der Stadt. Immer wieder kann man Frauen beobachten,

die sich Hand in Hand durch die Menge drängen. Normalerweise ist das in Ostafrika ein Zeichen von Freundschaft, aber heute Nacht sind tatsächlich gleichgeschlechtliche Paare hier. Die Berührungen sind vorsichtig und nur ein bisschen zärtlicher als sonst. Die Blicke ein klein wenig intensiver. Sonst erkenne ich keinen Unterschied.

Der einheimische DJ, mit dem ich hier bin, kennt das Nachtleben in Kampala und weiß, was läuft. „Das sind Lazzies“, flüstert er mir zu. So nennt er die Lesben der Stadt. Direkt aussprechen will er es hier nicht, man weiß nie, wer zuhört. „Das ist die einzige Art an Zuneigung, die sie hier offiziell zeigen können. Es fällt nicht auf“. In Uganda steht derzeit auf Homosexualität eine

Gefängnisstrafe von bis zu 14 Jahren.

Im Laufe der letzten Jahre wurde sogar immer wieder über die Einführung der Todesstrafe diskutiert. Man denke nur an die „Hängt sie“-Aufrufe in ugandischen Medien 2010. Deren Veröffentlichung einer Homosexuellen-Liste inklusive Foto, Namen und Adresse führte zur Ermordung des schwulen Aktivisten David Kato Kisule.

UNAUFFÄLLIGKEIT – EIN MUSS

Da kann sich die ugandische Regierung nach außen noch so menschenrechtsfreudlich geben, umgesetzt und gelebt werden die unterschriebenen internationalen Menschenrechtsverträge nicht. Und so bleiben nur die kleinen Nischen und der „Freundinnen-Deckmantel. Wie hier auf der Party, die bis zur Morgendämmerung geht, auf der getanzt und gefeiert wird, womöglich auch mehr. Die jedoch nichts mit dem Frauentag zu tun hat. Denn der ist hier nichts weiter als irgendein Feiertag.

// Dana Müller

www.faruganda.org

*Kathrine Name wurde geändert